

er-Saison  
von Damen  
zu den billigsten  
Preisen  
Grüninger,  
Nr. 3.

abge-  
n. 28.  
Verh.  
n. 6.  
n. 3 bis  
möglichst  
Herrliche  
preisliche  
Bekannt-  
n. Stadt-  
e Sorten  
it edem  
40, eine  
en-Futter  
1. 90, so-  
ntleibern

Alt  
n. 11,  
immer für  
werden an-  
überallhin

vielfach ver-  
e des berühm-  
n. 40

lfe",  
ellen Krankheiten  
Darmleiden,  
Brünnung und Häm-  
hemmlichen Kasser  
hingegen haben  
erkrankung des  
zeitiger Im-  
ten bestehen zu  
eter Syphilis,  
Wirk, Darm-  
durch übermä-  
schwächt worden  
ten Fällen gän-  
Verständnis mit  
heftigkeit ist, kann  
n. 8. 23. von

homöopath,  
e Nr. 21.

ng.  
s stehen, sind bei  
Umsichtungs Bericht  
gen, umförmlich, da  
Vortheilen nur un-  
werden ausgegeben  
Abtheilungen oder

50  
Am 15000  
12000  
10000  
6000  
3000  
1000  
3600  
2100  
1800  
1500  
1200  
etc. etc.  
gegen Ein-  
n. 3 50,  
1 75,  
nen, welches sich die  
zuweilen haben, läßt  
dinstliche erwarren,  
sich zu den meist  
selbst nach den  
stehen Gegen-  
stünden ausgeführt.

bis zum  
October.  
Co.,  
hamburg.  
in kurzen Zwischen-  
räumen, 120.000,  
000 u. viele and.  
in unfer Debit.

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Ersteint**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Hofier für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zustellung in das  
Haus 1 fl.  
Einzeln Nummern 5 kr.  
Mit  
**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 6. W.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Redacteur und Eigen-  
thümer  
Th. Steinhäussen.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhäussen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Pest befragen die Herren:  
Haasenstein & Vogler,  
Jnl.-Exp., V. Gieselerplatz 1,  
L. Lang & Co., Ann.-Exp.,  
Bd. 1; für Wien die  
Ann.-Exp.: A. Oppelik,  
Wollzeile 29, Rottler &  
Co., I. Wienergasse 13,  
R. Mosse, Seilerstätte 2;  
für's Ausland: Haasen-  
stein & Vogler in Berlin,  
Hamburg, Frankfurt am  
Main, Basel und Paris.  
Der Raum einer einpal-  
tigen Carondeletseite kostet  
beim einmaligen Einrücken  
7 kr., bei 2. Mal 6 kr., bei  
3. Mal 5 kr. 6. W., erd. der  
Stempelgebühr 30 kr.

**Abonnements-Bureaus:** In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlert); in Szasz-Reen bei Herrn Dengjel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn Schell & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Burzgergasse; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 250.

Hermannstadt, Dienstag am 26. October

1875.

## Wieder einmal beschlußunfähig.

Hermannstadt, 25. October.

Auf heute war die Kreisvertretung des Hermannstädter Stuhles einberufen. Auf der Tagesordnung standen verschiedene Gegenstände, welche jeder für sich geeignet schienen, das Interesse sowohl der ländlichen als der Stadtbewohner nach zu rufen.

Es war da zu lesen vom Resignationschreiben des ausgetretenen Senators Rapp, eines Mannes, der sich während seiner mehr als zwanzigjährigen Dienstzeit sowohl um Stadt als Land gar manches Verdienst erworben.

Die Berichte der landwirthschaftlichen Commission und der Gewerbe- und Schul-Commission sollten entgegengenommen werden, der erstere für die Landbevölkerung, um deren Ausbildung es sich handelt, ein gewiß bedeutender Gegenstand, der andere für die vielen Gewerbetreibenden, welche die Stadt in die Vertretung entsenden, sicherlich interessant.

Eine Petition um Schutz gegen das Ueberhandnehmen des Raubwildes und noch gar manche mittelbar und unmittelbar die Wohlfahrt der Stuhls-Anwohner betreffende Angelegenheit, von welchen wir nur noch, the least but not the last, hervorheben wollen den Antrag auf Entsendung einer Deputation an die hohe Regierung und Allerhöchste Seine Majestät angeht, der herandämmenden Arrondierungsgefahr.

Der letzte Gegenstand namentlich hätte, so sollte man meinen, zu dem Besuche anmitem sollen, daß mindestens die beschlußfähige Anzahl der Kreisvertretung erschienen wäre.

Trotz alledem aber müssen wir wieder einmal die Beschlußunfähigkeit des Vertretungskörpers registriren.

Wir thun dies mit tiefem Bedauern, weil diese Thatsache von einem sträflichen Indifferentismus Zeugnis ablegt und von dem nicht genug zu rühenden Uebelthäter, daß die Vertreter einen höchst losen Begriff von den Pflichten ihrer Stellung haben.

Es läßt sich nicht leugnen, daß ein so zahlreicher Vertretungskörper, wie auch die Hermannstädter Stuhlsversammlung, eine schwerfällige Maschine ist, allein deshalb haben jene, welche gleichsam die einzelnen Räder dieses großen Werkes bilden, nicht minder die Pflicht, am Platze zu sein, wenn es Noth thut.

Die Herren sind nicht deshalb etwa gewählt und mit ihrem Mandate betraut worden, weil die Wähler ihnen einen Act der Courtoisie oder eine Ehre erweisen wollten, sondern sie sind gewählt worden, um ihre Schuldigkeit zu thun.

Ihre erste Pflicht aber und wahrlich keine der schwierigsten ist, beizutragen, daß die Vertretung überhaupt arbeiten kann, das heißt zu erscheinen, damit dem Gesetze gemäß die Beschlußfähigkeit ermöglicht werde.

Dieser Pflicht sind die Herren nun zur Abwechslung wieder nicht nachgekommen und zwar fällt der Vorwurf hierbei in erster Reihe auf die städtischen Vertreter.

Die ländlichen Vertreter fesselt häufig ihr Verus an die Scholle und die größere oder geringere Entfernung der einzelnen Ortschaften von dem Prätorialorte ist wohl auch ein Factor, um die Theilnahme dieses Theiles der Vertreter zu erschweren.

Anderes steht es um die städtischen Vertreter, sie befinden sich am Orte der Versammlung, sie können sich auch ihre Geschäfte in Vorhinein richtiger einteilen — und doch kommt nur ein Theil derselben, während nahezu mehr als die Hälfte sich die Einladung in das Haus schicken läßt, um sie — gänzlich zu ignoriren.

Sind nun gewöhnliche Gegenstände, Currentien, oder solche, die eben von keiner besonderen Tragweite sind, auf der Tagesordnung, so ist

es vielleicht zu entschuldigen, wenn man nicht allzu pünktlich der Einladung folgt, vielleicht, denn die Verpflichtung des Erscheins ist eine stetige; allein wenn bedeutende Angelegenheiten der Erledigung harren, wenn es sich um Anträge handelt, wie beispielsweise der heutigen, auf Entsendung einer Deputation an die hohe Regierung und Se. Majestät, um für die alten Rechte und die vitalen Interessen des Municipiums zu wirken und zu schaffen, da gilt keine Entschuldigung und der herbste Tadel ist berechtigt gegen diejenigen, welche in solcher Weise ihren Pflichten als Vertreter des Municipiums in das Auge schlugen.

Haben wir uns denn wirklich überlebt, hat uns der marasmus senilis gepakt, daß uns selbst solche Zeiten, in denen wir leben, und solche bedeutsame Momente nicht mehr zum Aufpassen anjornen.

Wir haben hierbei nicht den Antrag Gehel in seiner Fassung vor Augen, — wir gehen überhaupt über diese Frage hier nicht in's Detail, sonst würden wir unsere Bedenken gegen die Instructio n, welche dieser Antrag den Deputirten mitgeben will, auch hier, wie wir es schon gethan, aussprechen. Wir nehmen einzig Act davon, daß der Antrag ein hochbedeutsamer — und doch den Herren nicht bedeutsam genug war, um sie in den Sitzungssaal zu locken.

Traurige Zustände, trauriges Zeugnis für die politische Reife der Vertreter; hoffen wir, daß es besser wird, sonst könnten wir uns mit aller Ruhe politisch begraben ansehen, und wir meinen doch, es sei noch wackeres Holz genug im Volke, welches noch lange nicht zum Sarge sich qualifizirt.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 25. October.

Aus Anlaß der Ernennung Koloman Tisza's zum Minister-Präsidenten schreibt die „Kronst. Ztg.“:

Der Moment ist für uns ein höchwichtiger und das drohende Gespenst der Arrondirung, einmal glücklich abgewendet, tritt wieder an uns heran und maßt alle treuen Söhne des Volkes zum festen Zusammenstehen. Selbstverständlich brauchen wir nicht muthlos zu zagen, die Lebensfähigkeit eines sonst gesunden Volkes läßt sich nicht so leicht erschüttern und wenn nur sonst nichts faul im Staate, so mögen wir auch einem Ministerpräsidentium Tisza's beruhigt in die Augen sehen. Doch soll die Kraft unseres Volksthumes nicht zum Schaden des Ganzen geschwächt werden, so müssen wir vor allem Andern im eigenen Hause Frieden haben. Niemand ist unsehbar, auch in Politicis nicht, und darum wollen wir auch fremde Ansichten und Meinungen gelten lassen, sobald sie nur eine ehrliche Basis haben. Doch darf sich Niemand anmaßen, allein warm und treu für sein Volk zu fühlen und zu handeln. Auf keinem anderen Gebiete, wie auf dem der Politicis, kann sich der gedankenlose Autoritäten-Glauben so bitter rächen. Wenn wir daher unsere Stimme erheben, so geschieht es, damit diese, in letzter Zeit durch die letzten Wahlen, durch persönliche Motive u. s. w. so scharf und unerquicklich gewordenen Verhältnisse endlich ausgeglichen und gebessert würden. Das beliebte Maß von Verhörungen und Verdächtigungen, mit dem Alles, was nicht in das Nebelhorn einer Politicis, deren Devise lautet: „Opposition um jeden Preis“ stoßen wollte, überschüttet worden, möge in Zukunft ausbleiben. Es wird wahrlich nicht zu Schaden des Sachenvolkes sein! — Eben in diesen Tagen befindet sich eine Deputation unserer Stadt und des Districtes, am allerhöchsten Hoflager; nach Privat-Informationen und nach Nachrichten, die wir aus sicherer Quelle haben, ist die Stimmung nicht eine derart feindselige, wie häufig beliebt wird, sie darzustellen.

Wir hoffen vielmehr, daß ein gemäßigtes Vorgehen seine Wirkung auf keinen Fall verfehlen kann. Was im Rahmen einer staatlichen Organisation zu erreichen ist, wird erreicht werden. Wir müssen uns wohl gefast machen, daß manche uns liebgewordene Einrichtung modificirt werden wird, wofür sie nicht ganz fällt. Doch wenn wir uns das Verhältnis, in welchem wir zum Staatsganzen stehen, klar vor Augen halten, und uns weder durch überschwengliche Kraftausdrücke noch durch übel angebrachte Sentimentalität berücken lassen, so werden wir schließlich finden, daß unser Volk in einer für seine ganze Existenz so wichtigen Frage kein sinnloses va banque Spiel, wo der Einsatz des Volkes dem Staate gegenüber mit „Alles oder Nichts“ pointirt wird, spielen kann.

Wir werden stets im Interesse des bedrohten Volksthumes unsere Stimme erheben, wir werden unser offen oder heimlich angegriffenes gutes Recht manhaft verteidigen, ohne aber zur Verteidigungswaffe die vergifteten Pfeile einer zielbewußten Heerei zu gebrauchen.

Wollen wir daher der Augenwelt gegenüber stark und kräftig dastehen, so möge nie vergessen werden des Dichters Wort: Seid einig, einig, einig!

Der Budget-Ausschuß des croatischen Landtages hat die Special-Berathung des Budgets erledigt. Bloß wenige Titel des Erfordernisses der Landesregierung veranlaßten eine lebhaftige Debatte, welche mit Annahme der folgenden Resultate endigte: Der Ausschuß wünscht, die Regierung möge bei diesem Titel eine größere Sparsamkeit walten lassen und auf die Besetzung der Stellen mit Fachmännern bedacht sein.

Der Club der Linken des österreichischen Abgeordnetenhauses, welcher das Gros der Verfassungs-Partei repräsentirt, beschloß sich an der Wahl des vom Fortschritts-Club proponirten Comité's zur Verathung der Zollfragen zu betheiligen. Ueberdies wird dem Comité die Aufgabe gestellt werden, eine Versammlung der Mitglieder sämtlicher verfassungstreuer Clubs einzuberufen, welche die Collocation berathen soll. Das Comité hat für diese Versammlung ein Programm ausgearbeitet und die Minister zu derselben einzuladen. Gomperz und Stene machten die Mittheilung, daß sie aus dem Munde des Handelsministers erfuhr, die Regierung habe, wenn auch noch kein förmlicher Ministerraths-Beschluß darüber gefaßt wurde, so doch eine Einigung dahin erzielt, den Vertrag und die Nachtrags-Convention mit England zu kündigen. Die Absicht der Regierung bezüglich der Zollfrage wurde dahin skizzirt: es solle ein Minimaltariff ausgearbeitet werden und für diejenigen Staaten, mit welchen keine Handelsverträge zu Stande kommen, ein Aufschlag gelten. Der Club der Großgrundbesitzer hat gleichfalls bereits drei Mitglieder für dieses Comité designirt.

Die „Politik“ bringt heftige Angriffe gegen Rußland mit wiederholter Betonung, daß die derzeitige russische Dynastie keinen Tropfen russischen Blutes in ihren Adern habe. — Binnen Kurzem soll in Prag abermals ein jungesocialistischer Parteitag abgehalten werden.

Der Oberbürgermeister von Berlin übermittelte dem deutschen Kaiser die innige Theilnahme anlässlich dessen sympathischen Empfanges. Der Kaiser erwiderte dankend und fügte hinzu: Mit Ihnen erblicke ich in der so überaus liebenswürdigen und herzlichen Aufnahme Seitens des Königs und der Bevölkerung des befreundeten Landes eine neue Bürgschaft des Friedens, um dessen Pflege und Erhaltung Ich, wie Sie wissen, unablässig bemüht bin.

Fürst Bismarck ist wieder ganz gesund und arbeitet in gewohnter Weise mit dem Geh. Rath Dr. Bucher. Diese Nachricht scheint der Geh. Rath Wagener von Barzin mitgebracht zu haben, denn sie findet sich in einem Berliner Wochenblatte, welches in dem wohlgegründeten Verdachte steht, engere Beziehungen zu dem genannten Herrn zu unterhalten. Ebenda

## Fenilleton.

### Die Tochter der Irriinnigen.

Original-Erzählung von Wilhelm Koch.  
(Fortsetzung.)

„Ich glaube, Du phantastest zuviel“, fuhr der Graf fort, ohne eine Antwort abzuwarten; „Du schwebst immer in höheren Regionen und nimmst Alles zu ideal. Betrachte das Leben wie es ist, prosaisch und nüchtern. Deine Mädchenphantasien, deine Pensionatschwärmerien, die Du in das Gheleben übertragen zu müssen glaubst, sind Seifenblasen, deren allmähliges Zerplatzen Dich enttäuschten wird.“

„Ich schwärme und phantastire nicht“, versetzte Sophie leise weinend. „Weshalb quälst Du Dich denn? Du leidest an Melancholie, weil Du statt der geträumten Ideale die kaltere Wirklichkeit gefunden; diese Melancholie, dieses geistliche Nüchtern trüber, selbstquälender Gedanken führt zu Geistesverwirrung.“

„Du hast zu wenig Gefühl, um mich verstehen zu können, zu viel Selbstrechtfertigung, um mich verstehen zu wollen. Du überträgst, um Dich und Deine Handlungsweise zu beschönichtigen, den Grund meines tieferen Zustandes und meiner Thränen auf meine Einbildungskraft auf die Nichterfüllung zu hochgehender Hoffnungen, während ich mit so wenig gerne zufrieden und glücklich sein wollte, während die Ursache nur in Dir selbst liegt.“

„Was verlangst Du denn? Soll ich etwa die Rolle eines Adonis in der Ehe weiter spielen?“

„Nein, Felix, Du sollst nur freundlich, nur gut zu mir sein; Dein Ernst, Deine Kälte, Deine Härte tödten mich. Ich will Dir so gerne Alles sein; als treue, theilnehmende Gattin alle Falten von Deiner Stirn streichen; ich möchte Dich heiter lächeln sehen!“

„Und der Grund, daß ich nicht lächeln soll in mir liegen?“

„Ja, weil Du nicht weißt, was dies Herz für Dich fühlt, weil Du dies Herz gefühllos verkennt und zurückstößt, weil Du Dich meiner schämst!“

Ein kurzes Lachen quoll über die Lippen des Grafen. „Das ist wieder eine Deiner Phantasien, die Deine Melancholie ausgebrütet.“

Er maß ruhig, die Hände auf den Rücken gelegt, das Zimmer; die Augen seiner Frau folgten ihm erwartungsvoll, ob er kommen und ein freundliches Wort sprechen werde. Endlich hielt er an dem Arbeitstische Sophies's.

„Wieder diese Schneiderei“, sagte er hart und streng; „ich mag solche plebejische Beschäftigung nicht leiden.“

Sophie zuckte zusammen; es war eine niedliche Perlenstückeri, mit der sie ihren Gatten überwaschen wollte in einer freundlicheren Stunde.

„Die Arbeit tröstet, unterhält und zerstreut mich“, sagte sie sanft. „Aber dann wähle eine edlere Art; lies ein Buch, pflege Musik, — nur nicht diese ewigen Schneidereien, die Deiner nicht würdig sind.“

Daß Du doch nicht verstehen willst, daß diese handwerksmäßige Beschäftigung, die gemeinem Volke paßt, die Gräfin von Hattung nicht ziert!“

Sophie seufzte und schob die Arbeit bei Seite. Sie hätte laut aufweinen mögen, allein sie bezwang sich. —

„Meine Frau ist wirklich auf dem besten Weg verückt zu werden“, äußerte nach einigen Tagen der Graf zu seiner Schwester Amanda; „sie weint und schneidet durch Haus und Garten, als wäre sie menschenscheu.“

Amanda nickte, ohne etwas zu entgegnen und wechte sich mit einem kostbaren Fächer mechanisch Kühlung zu. Sie hatte bereits durch einige versteckte Andeutungen dafür gesorgt, daß man anfang, für den Verstand der jungen Gräfin zu fürchten.

„Und wenn Du zu der Erkenntnis des Zustandes Deiner Frau gekommen“, sagte nach einer Weile die Schwester, „wirst Du endlich Mittel und Wege einschlagen, sie zu heilen?“

„Gerade diese „Heilung“ ist es, die mich beschäftigt.“

„Und bei Deinem Hamlet-Charakter kommst Du bei allem Willen nicht zur That. Hast Du vielleicht Gewissens-Scrupel? Das wäre mir neu. Dein Gewissen war sonst selten ein Abmahner. Zudem ist die Sache nicht schlimm. Deine Frau findet ein sicheres Heim, gute Pflege, Zeit und Ruhe, ihren Phantasien nachzuhängen.“

Der Graf, der einen Zungenkampf mit der schlagfertigen Schwester nicht liebte, auch gewöhnt war, ihr das letzte Wort zu gönnen, verließ das Zimmer und fuhr zu seinem Hausarzte.

In derselben Stunde erhielt Amanda den Besuch einer Jugendfreundin, Alwine von Bertom-Markotten. Auch Alwine hatte bereits den Mädchenfrühling überschritten, sich indes trotz der Fülle der Jahre ein warm fühlendes Herz zu wahren gewußt. Man munkelte, daß zwischen ihr und dem Grafen von Hattung eine gewisse Zuneigung bestanden, die ohne Zweifel zu dem von Alwine gewünschten Resultate geführt hätte, wenn die „reiche Bürgerliche“ nicht ihre Hoffnungen zertrübt hätte. Alwine galt für stolz, prunkliebend und rücksichtslos bei Verfolgung ihrer Pläne; auch glaubten Viele, ihr eine gute Dosis Coquetterie und Bergnügungssucht zusprechen zu dürfen. Amanda und Alwine verkehrten viel mit einander, zumal in der letzten Zeit, da die Verfolgung eines Zieles sie zu Verbündeten gegen Sophie gemacht.

„Endlich habe ich es erreicht, daß Felix einen entscheidenden Schritt gewagt“, sagte Amanda, die sich mit der Freundin am Theetische niederlassen; „er ist eben auf dem Wege zum Arzte.“

Alwine nickte und schlürfte befriedigt das heiße Getränk. Ihr längliches, hageres Gesicht mit dem gelben Teint und den grauen Augen verzog sich zu einem boshaften Lächeln.

„Alles gelingt nach Wunsch“, versetzte sie; „der Arzt ist bereits von dem „Unglück“ unterrichtet und etwaige Bedenkllichkeiten müssen mit Gold beseligt werden; ich kenne den Doktor Herz; die Wahl des andern Arztes habe ich bereits getroffen und der Polizeikommissar, der der Form wegen sein Urtheil mit abzugeben hat, ist der Bruder meines Verwalters, ein Mann, der Klugheit genug besitzt, bei gewissen Gelegenheiten Nichts zu sehen!“

wird auch ganz ungenirt ausgesprochen, daß man in dem Vorwand von Gesundheitsrücksichten, welche des Kanzlers Beteiligung an der italienischen Reise unzulässig erscheinen ließen, nur einen Act der Höflichkeit zu sehen habe, welche sich für die Motivierung eines abschlägigen Bescheides einer schonenden Aussere bediene. In Wahrheit liege die Sache so, daß die italienische Regierung sich entschieden geweigert habe, sich dem Culturkampf der deutschen Regierung anzuschließen, und daß der Reichskanzler sich unter diesen Umständen nicht zu einer Regierung hingezogen fühle, welche seinen Feinden die letzte und sicherste Schutzpoße gewähre. Das zitierte Wochenblatt fährt dann fort — und hierin läßt sich wohl die persönliche Meinung des Herrn Wagener erkennen — es sei im Interesse Deutschlands zu hoffen, daß der Reichskanzler nicht wieder wie im Frühjahr von der Anwendung befallen werden möge, seine Widersacher auch in fremden Staaten verfolgen zu wollen, und daß die Partei derjenigen in Deutschland, welche den confessionellen Kampf für keinen Theil der Streitenden für erprießlich halte, die Oberhand gewinnen möge." Hiezu bemerkt das „Berliner Tageblatt“: „Herr Wagener mag für erprießlich halten, was er will, wir unsererseits hoffen mit Bestimmtheit, daß er und seine Gefinnungsgenossen die Oberhand in Deutschland nicht wieder gewinnen werden. Was aber das Verhältnis der italienischen Regierung einerseits zur römischen Curie und andererseits zu uns betrifft, so zeugt es von einer ganz confusen Anschauung, wenn man das eine mit dem anderen vermengt. Wie wir uns zum Papstthum gestellt haben, so kann sich die Regierung von Italien nicht zu ihm stellen, weil das Papstthum in dem Boden der geistigen Vorstellungswelt des italienischen Volks doch noch ganz andere Wurzeln getrieben hat, als in Deutschland. Ueberdies aber haben wir doch wahrlich um die Art, wie die Italiener die mit der Zeit auch dort nothwendig werdende Auseinandersetzung mit dem Papstthum zu betreiben gedenken, gar nicht zu kümmern; was uns betrifft, so werden wir mit der römischen Curie auch ohne die italienische Regierung fertig werden, ja es ist sogar durchaus wünschenswerth, daß wir beim Ausgange der Rechnung nur unser Interesse wahrnehmen können und nicht durch Rücksichten auf die Bedürfnisse anderer Nationen in dem, was unser Recht ist, behindert werden. Das Alles ist so selbstverständlich, daß, so problematisch uns auch von Anfang an das Nervenleiden des Reichskanzlers vorgekommen ist, der oben angedeutete Grund für sein Zubehalten jedenfalls nichts zu bedeuten hat.“

Der Pariser „Patrie“ blieb es vorbehalten, den eigentlichen Beweggrund aufzudecken, weshalb Fürst Bismarck nicht nach Mailand gegangen ist. Sie thut das, indem sie schreibt: „Bismarck habe Krankheit vorgeschützt, weil er sich vor der Schlaueit der italienischen Staatsmänner gefürchtet hätte.“ Diese Enthüllung, meint ein Berliner Blatt, ist so erschöpfend, daß wir derselben nur wenig hinzuzufügen haben. Wie wir nämlich noch erfahren, hat sich Fürst Bismarck weniger von der Schlaueit der italienischen Diplomaten gefürchtet, als davor, daß er in Mailand mit einem der Herren Redacteurs von der „Patrie“ zusammen treffen könnte.

Die griechische Kammer wählte Komunduros mit 136 gegen 17 ministerielle Stimmen zum Kammer-Präsidenten. Derselbe wurde für morgen zum König beschieden und wird höchst wahrscheinlich mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt werden.

Der Specialreporter des Czaren bei der Hochzeit des Fürsten Milan bleibt vorläufig noch in Serbien, das er kennen zu lernen trachtet. — Die officielle Belgrader Zeitung meldet: Der deutsche Kaiser und der Präsident der französischen Republik ließen durch ihre hiesigen Vertreter dem Fürsten zu seiner Vermählung gratuliren. — Der Fürst bestätigte das Gemeindegesetz; die Supjstina nahm die Sanction mit freudigen Hifios an.

Ein Communiqué des Pressbureaus der türkischen Regierung erklärt alle in Galata umlaufenden Gerüchte über angebliche Unruhen in Bulgarien als vollständig grundlos. — Der Levant Herald ist in der Lage, zu melden, daß das Gerücht von einer Verletzung der serbischen Grenze durch die türkischen Truppen der Begründung entbehre.

Ein Rundschreiben des Großveziers an die Provinz-Gouverneure bezüglich der Bildung von Provinzial-Verwaltungsräthen empfiehlt denselben darüber zu wachen, daß die gewählten Mitglieder auch wirklich das Vertrauen der Bevölkerung genießen. Schließlich rekurirt das Rundschreiben die Anweisungen an die Gouverneure dahin, daß weder Rang noch Religion der Mitglieder irgend welchen Unterschied zwischen denselben begründen können und dürfe keine von einem Mitgliede ausgesprochene Ansicht gering geschätzt oder mißachtet werden.

Aus S h a n g a i, 20. October wird gemeldet: Der englische Gesandte Wade theilte den auswärtigen Gesandtschaften, mit, daß Großvenor sich befüßt der Untersuchung wegen der Ermordung Margary's nach Yunnan versüßte. Wade beabsichtigte weiters die Gesandtschaften, er habe bei seinen Unterhandlungen in Peking die Gelegenheit wahrgenommen, eine sorgsamere Beobachtung der Verträge, namentlich der Handelsverträge zu fordern. Die Regierung erklärte sich bereit, hierauf bezügliche Unterhandlungen einzuleiten und einen Bericht vorzubereiten, welcher als Basis der künftigen Unterhandlungen dienen soll. Wade erklärte, es handle sich nicht um den Abschluß neuer Handelsverträge; auch würde ein von nur einem Gesandten abgeschlossener Vertrag unzulässig sein; der Vertrag müßte von allen ausländischen Vertretern acceptirt werden. Letztere Erklärung erregte Befremden. Wade, der mit Admiral

„Vortrefflich! — Aber angenommen, Alwine, mein Bruder sei von der Person befreit, was in einigen Tagen geschehen sein wird, werden die Gesetze nicht zwischen Dich und Deine Wünsche treten?“  
 „Freilich, so lange die Verhältnisse dieselben bleiben, d. h. so lange die Wahnsinnige lebt! Aber Änderungen sind wahrscheinlich, — oder doch möglich! Man darf nichts überlesen, um bei der ganzen Affaire nicht als Theilnehmerin zu sehr in den Vordergrund zu treten, um jeden Verdacht zu vermeiden, daß „Geschick“ müssen für uns arbeiten; man muß aufgehört haben, die Jesuiten zu bedauern, überhaupt vergessen haben, — dann . . . kommt Zeit, kommt Rath!“

Amamba blickte fragend in das Auge ihrer Freundin. „Du willst sie tödten? Das geht zu weit, Alwine!“  
 „Bewahre, — sie stirbt! Und sollten Wuth, Verzweiflung und stülmagender Schmerz nicht den Körper brechen, dann kann sie im schlimmsten Falle in den Augen der Welt als gestorben gelten!“

(Fortsetzung folgt.)

**Notiz.**

— (Eine Baterschaft.) Alexander Dumas hat in der jüngsten Zeit für ein Gesetz plaidirt, das den Verführer eines Mädchens verhalten müßte, durch eine Geldbuße sein Opfer reichlich zu entschädigen. Ein solches Gesetz bestand längst in England, es wurde aber von dem Datum des folgenden Falles an auch dort stark bekämpft. Eines Tages erschien eine junge Frau, die sich in interessantem Umständen beband, vor dem Richter Tompion im Westen von London und reklamirte eine Inkenntnis von Seite des Verführers, der sie verlassen hätte. — „Wie heißt der Schuldige?“ fragte der Richter. — „Der seine Karte.“ — „Räum heute der Richter einen schützigen Blick auf die Karte geworfen, so fuhr er fort, die Klägerin scharf fixirend: „Nun Sie kennen den Gentleman?“ — „Leider nur zu gut.“ — „Befindet er sich in diesem Saale?“ — Die Frau mußerte die im Saale Anwesenden und erwiderte dann: „Nein.“ — „Sind Sie Ihrer Sache vollkommen sicher?“ — „Vollkommen.“ — „Nun, dann sind Sie zu drei Monaten Zwangsarbeit verurtheilt, weil Sie gelogen haben. Die Karte, die Sie mir eingehändigigt haben, lautet auf meinen Namen und Sie kennen mich ebenjomeinig, als ich Sie kenne.“ — Die Frau gestand unter Thränen, daß sie die Karte auf der Straße gefunden habe und diesen Fund für ihren Zustand ausbeuten wolle.

Reyber hier eingetroffen war, kehrte alsbald wieder nach Peking zurück.

Eine Depesche Wade's vom 18. d. meldet: Die chinesische Regierung wird eine Gesandtschaft nach England schicken, welche ein Schreiben überbringt, worin die Ermordung Margary's bedauert wird. Der Untersuchungs-Commission wird die Regierung freies Geleite bis zur Grenze und darüber hinaus gewähren. Ein Decret der chinesischen Regierung vom 18. October weist das Ministerium des Aeußern an, mit den übrigen Departements wegen Regelung des persönlichen Verkehrs zwischen der chinesischen Regierung und den Vertretern des Auslandes in Verhandlung zu treten. Die Regierung weist die Zollvorsteher an, über die auf dem ausländischen Handel lastenden Zölle einen vollständigen Bericht zu erstatten; desgleichen sicherte die Regierung die Ernennung eines geeigneten Beamten zu, welcher wegen Regelung der Handelsbeziehungen an der birmanischen Grenze mit einem englischen Commissär verhandeln wird. Der Gesandte Wade kehrt in acht Tagen nach Peking zurück und entsendet zuvor Großvenor nach Yunnan.

**Zuland.**

Hermannstadt, 25. October. (Aus romanischen Blättern.) Die „Gazeta“ und der „Telegraf“ reproduciren nach Blättern aus Rom die Beschreibung der Gegenemonstrationen, welche in Jassy gegen die Festlichkeiten in Czernowitz zur Erinnerung an den im Jahre 1877 von den Türken hingerichteten Gregor Ghita, der sich der Abtretung der Bulowina an Oesterreich widersetzt, stattgefunden haben. Diese Gegenemonstrationen sollen, so wurde in Jassy befohlen, von nun an jedes Jahr am 1. October alten Styles stattfinden, damit diese Feier die tiefe Trauer über den Verlust der Bulowina ausdrücke und um von Geschlecht zu Geschlecht das Gefühl der Dankbarkeit für die patriotische That des Woiwoden Gregor Alexander Ghita fortzupflanzen. Von Czernowitz aus ist nach Hermannstadt öffentlich berichtet worden, daß sich an 80 Juristen an der dortigen Universität inscribiren ließen. Zu dem Worte „Juristen“ macht der Telegraf folgende häßliche Bemängelung: „Werkwürdig! An anderen Universitäten lassen sich nur Hörer der Rechte inscribiren, Juristen aber sind nur öffentliche Beamte, Advokaten und Professoren u. i. v. Der Telegraf will ferner darüber, daß Jemand aus Czernowitz nach Hermannstadt gemeldet habe, daß auch ein romanischer Kaufmann und ein romanischer Architect sich an der Czernowitzer Universität als Hospitanten gemeldet haben, und daß der letztere die neue Universität sehr lobte. Dazu bemerkt der „Telegraf“: Nachdem, was wir gelesen haben, sollen die Vorlesungen an der neuen Universität erst am 20. October neuen Stils anfangen. Die Bewunderung des romanischen Architecten aber ist schon am 16. October vor sich gegangen, also noch 4 Tage vor Beginn der Vorlesungen. Dies gibt dem „Telegraf“ zu der häßlichen Gloße Anlaß: wir möchten gerne wissen, was der romanische Architect gelobt hat oder zu loben im Stande war? Es will uns scheinen, fügt der „Telegraf“ hinzu, als ob die Correspondenzen für Hermannstadt über die Universität in Czernowitz größtentheils im Vorhinein abfingen wollen.

Die „Gazeta“ berichtet, daß die königliche Tafel in Maros-Basarhely unlängst im „Pesti Naplo“ auf das Heftigste angegriffen wurde. Nach mehreren schweren Angriffen habe sich der Präsident der königlichen Gerichtstafel Baron Apor zu einer Beantwortung befüßt, wobei er veranlaßt gesehen, in welcher unter Anderen hervorgehoben wird, daß allem Anscheine nach die Angriffe im „Pesti Naplo“ entweder aus Aerger herrühren, weil der Schreiber dieser Angriffe irgend einen Proceß bei der königlichen Tafel verloren hat oder aus irgend einem verletzten persönlichen Ehrgeize. „Pesti Naplo“, berichtet die „Gazeta“ weiter, weise mit Entrüstung diese Unterstellungen zurück und lege seine Angriffe, worin der königlichen Tafel Corruption zur Last gelegt wird, fort.

Der „Telegraf“ vom 24. October enthält einen Leitartikel aus Anlaß der am 25. October stattfindenden Stabsversammlung in Hermannstadt, in deren Tagesordnung die Abendung einer Deputation an die Regierung und den König in Angelegenheiten der Municipalregulirung des Königsbodens sich befindet. Der „Telegraf“ ist ein Gegner dieser Deputation und dafür, daß der Königsboden gerissen werde. Wenn der „Telegraf“ sein Vergehen damit begründet, daß er sagt, das Interesse der Verwaltung des Staates verlange eine rationellere Einteilung und Arrondirung der Verwaltungsgebiete, so ist er theoretisch nicht zu widerlegen. Wenn er aber befüßt, die Romanen können nicht die Aufrechterhaltung von Institutionen wünschen, die ihre Sklaverei in sich schließen, so straft ihn die Geschichte Lügen. Auf dem Königsboden hat es nie eine Sklaverei, nie eine Leibeigenschaft, nie einen Untertanenverband gegeben und in den Comitaten ist es den Romanen vor dem Jahre 1848 nicht so gut ergangen, wie auf dem Königsboden. Nicht die Sachen, sondern der Gang der Geschichte des europäischen Continents überhaupt und der Romanen insbesondere ist die Ursache, daß die Romanen bis zum Jahre 1848 keine politische Berechtigung im Königreiche Ungarn hatten.

Die „Gazeta“ erhält Informationen aus Bukarest über den Aufstand in Bosnien und in der Herzegovina, denen zufolge von dem gegenwärtigen Hanerott der überhuldeten Türkei das Beste für die Sache der Unabhängigen zu erwarten ist. Dazu kommt noch, daß nach den Bukarester Informationen der „Gazeta“ die größten Männer Oesterreich-Ungarns Slaven waren, z. B. Wattyanyi, Brinyi, Kadekly, Zelackich, Esorich, Koldich u. i. v. und daß „Hon“ vom 29. September läßt, wenn er sagt, daß die romanischen Officiere ihren Abschied nehmen, sobald sie hören, daß sie sich mit den Türken schlagen sollen.

K l a u e n b u r g, 24. October. „Magyar Polgar“ ist mit seinem ersten „Antruder“ (Derzeit ist in der „Aurvit“, Politische Uebersicht“ unserer Nummer 249 erwähnt. D. K.) noch nicht zufrieden, denn er bringt auch heute einen zweiten Toast auf den neuen Ministerpräsidenten, und zwar als Leitartikel aus der Feder Gregor Moldovan's.

„Das wichtigste und epochale Ereigniß des Tages — so lautet der geschriebene Trinkspruch — ist unstreitig die erfolgte Ernennung Koloman Tiba's zum Ministerpräsidenten.“  
 „Ich sage epochal, weil der Patriotismus, die allenthalben bekannten Principien, Energie und Ausdauer Tiba's dafür bürgen, daß die Uebelstände des Landes an ihm einen ausgezeichneten und gewissenhaften Arzt haben werden und er all' diese Uebel mit weiser Unterstützung des gesetzgebenden Körpers gründlich heilen werde.“

„Die im Lande sich manifestirende Stimmung bezeugt es, daß dieser große Act des Königs ein Wunsch des Landes war; noch nie ist eine Ernennung mit solcher Begeisterung aufgenommen worden, wie die Koloman Tiba's; er besitzt das unbedingte Vertrauen der Majorität des Landes; er ist der populärste Mann.“

„Es wird Viele geben, die ob dieser Ernennung stutzen werden; wir aber sind betroffen ob ihrer Hoffenheit.“  
 „Es wird Viele geben, welche diese Ernennung von ihrem eigenen Gesichtspunkte für ihr eigenes Interesse als gefährlich ansehen werden. Doch Privatinteressen gehen uns nichts an; hier ist von einem Landeswohl die Rede, welches wir respectiren müssen.“

„Um aber meine Worte zu erklären, muß ich in diesem feierlichen Momente, damit wir auch die Feinde Koloman Tiba's kennen lernen, es aussprechen, daß diese Ernennung für gefährlich gehalten wird von solchen Menschen nichtungarischer Zunge, welche separatistische Zwecke verfolgen und nur zum Scheine patriotisch sind, in Wirklichkeit aber gegen die Landesinteressen ankämpfen.“

„Ich hege niemals die Befürchtung, daß den übrigen Völkern des Landes die gute ungarische Gesinnung Nachtheil bringe, auch beforge ich nicht, daß diese den Charakter der Völker des Landes ertöden werde.“

„Ich habe niemals befürchtet, daß des Landes Völker unter dem Einflusse guter ungarischer Gesinnung entartet, verkommen oder zu Grunde gerichtet werden, im Gegentheil, ich wage zu behaupten, daß die übrigen Völker des Landes nur unter einer Regierung gedeihen können, die eine wahre nationale Richtung verfolgt.“

„Nie kann ich glauben, daß die ungarische Gesinnung des Landes den übrigen Völkern schaden könne; darin, daß des Königs Guld und des Landes öffentliche Meinung an die Spitze der ungarischen Regierung einen Mann berief, der das Land in wirklich ungarischem Geiste reformiren will, erblicke ich gerade für die Nationalitäten eine Garantie, denn wehe den übrigen Stämmen des Landes, wenn die ungarische Gesinnung ertödet sein wird und der Ungar sich nicht stolz wird darauf berufen können, daß er Ungar ist und ein Bajardgeist unsere Institutionen durchwehen wird.“

„Was hat unser Vaterland bis jetzt erhalten? Etwas nicht die rein unverbundene ungarische Gesinnung; wenn wahre ungarische Gesinnung gehet werden will, so können wir keinen Anstoß daran nehmen, denn das muß so sein, das war so und dazu berechtigt auch die Verfassung des Landes.“

„Es ist allerdings wahr, daß Tiba politische Feinde hat; ebenso wahr ist es, daß wir solchen zumeist im Lager der nach Außen Gravitirenden begegnen, die die Fügeln der Regierung gerne in der Hand einer hölzernen Puppe sehen möchten, um nach ihrem Belieben das Netz spinnen zu können.“

„Die schlimmste Eigenschaft Tiba's ist, sagen sie, seine outrirte magyarische Gesinnung auf Kosten der Nichtmagyaren. Bei Tiba, so behaupten sie, treten die magyarisirenden Bestrebungen so in den Vordergrund, daß es unmöglich ist, ihn deshalb nicht zu verdamnen, denn er möchte auch aus den Steinen Magyaren machen. Er gefährdet daher sehr ernstlich die Existenz und den Fortbestand der anderen Nationalitäten.“

„Darin ist aber kein wahres Wort und die ganze Behauptung fußt nur auf bloßen Voraussetzungen. Daß Koloman Tiba ein guter Magyare ist, ist sehr natürlich und kann ihm doch keineswegs zum Vorwurfe gemacht werden, im Gegentheil kann dies dem Lande nur zum Gute Vortheile gereichen. Daß aber Tiba die Magyarisirung der im Lande wohnenden Völker anstrebe, ist einfach unwar.“

„Daß Koloman Tiba ein starkes Ungarn schaffen will, dafür sind wir ihm dank schuldig, auch dafür, daß er dem Lande ein echt ungarisches Gepräge geben will und daß des Landes Institutionen echt magyarischen Charakter annehmen sollen. Lehrt doch die Geschichte, daß so oft ein fremdes Element sich im Lande und in dessen Institutionen einnistet, das Land stets litt und immer nur der nationale Geist das Uebel heilte und den unferem Haupte zugegebenen Streich abhielt. — Hat etwa nicht der ungarische Nationalgeist, der selbstlose ungarische Patriotismus, die hingebende ungarische Vaterlandsliebe unserm Vaterlande Ruhm gebracht, der auch unser Ruhm ist? Hat nicht der fremde Geist, der fremde Einfluß jedesmal den funkelnden Stern unseres Ruhmes verunkelt?“

„Ich will lieber in einem starken ungarisch-nationalen Staate leben, als in einem solchen, wo ebenso viel Glend, Zwist und Gefahren, als Völker sind; ich werde mit meiner fremden Zunge lieber in einem starken ungarisch-nationalen Staate leben, als in einem Quodlibet, wo jedes Volk herrschen, jedes Herr, aber keines handeln will. Thatfachen beweisen, daß die ungarische Größe nicht identisch ist mit der Vernichtung der übrigen Völker, im Gegentheil, sie hat deren Blüthe zur Folge; denn dieses Land war groß und ruhmreich, ein wahres Ungarreich, und wir leben dennoch und offen gesprochen, wir leben sehr gut.“

„So sehen wir denn, daß auch das, was wir Koloman Tiba als Sünde anrechnen, eine Tugend ist und dem Lande zum Wohle gereicht.“

„Ich zweifle nicht, ja ich glaube, daß es eben die Energie Koloman Tiba's ist, die alle Fene fürchten müssen, welche es nicht gelernt haben, das Gesetz zu achten. Sie können überzeugt sein, daß er Jedermann gegenüber nach Recht und Gerechtigkeit vorgehen wird, falls die Betreffenden das Gesetz respectiren werden.“

„Wir heißen daher Tiba nochmal willkommen im Hauteuil des Ministerpräsidenten.“

B u d a p e s t, 22. October. (Aus dem Finanzamt.) Der Gesetzentwurf über die allgemeine Einkommensteuer wird in Verhandlung genommen. Es entspinnt sich eine kleine Generaldebatte. Hegedüs wünschete eingehender Aufklärung darüber, ob die neue Steuer die Ungleichheit in der Vertheilung der bisherigen Steuern behebe. Der Finanzminister erklärte hierauf, daß der eben wegen der Parification keinen Zuschlag, sondern die vorliegende Steuer in Vorschlag gebracht habe. Seine Berechnungen basiren auf eingehenden Studien, vollständig gleichen sie die Differenzen trotzdem nicht aus, das sei eben unmöglich. Jedenfalls war er befreit, die Armeren zu schonen, und er habe beispielsweise die Kleinindustriellen gänzlich verschont. Wahrman erklärte: eingeleitete Bestimmungen des Gesetzes können gemildert werden, ohne daß die erhoffte Einnahme von acht Millionen dadurch geschädigt würde. Helfy weist darauf hin, daß während Szlavay zu besternde Einkommen mit 116 und Gyoczy mit 124 Millionen berechnete, Széll dasselbe mit 272 Millionen berechnete. Széll erwidert, daß Gyoczy ohne die Rectification der Grundsteuer und auf Grundlage der 1873-er Voranschreibung gerechnet habe. Noch erklärt sich Simonyi überhaupt gegen die neue Steuer und möchte lieber andere Steuererhebungen einführen. Sodann geht der Ausschuß in die Specialberatung ein.

Ueber Antrag Senger's wird die neue Steuer „allgemeine Einkommen-Zuschlagssteuer“ benannt.

Im ersten Paragraphen werden über Antrag Wahrman's und Kerkapoly's auch die Gemeinden und Gesellschaften eingestuft als solche, deren Obligationen von der Steuer nicht befreit sind.

Beim zweiten Paragraphen beantragte Wahrman, daß die fix Angestellten nicht bis zu einem Jahresgehälte von 3000 Gulden, sondern bloß bis zu einem solchen von 1500 Gulden von der neuen Steuer befreit seien. Senger beantragt, das Maximum auf 2000 Gulden anzusetzen. Nach einer lebhaften Discussion wird ein Antrag Kerkapoly's angenommen, wonach der fixe Gehalt in der Hauptstadt bis 2000, in der Provinz bis 1500 Gulden von der neuen Steuer befreit sei.

Beim §. 3, welcher die Steuerchlüssel namhaft macht, findet Hegedüs den beim Grundbesitz angewandten Schlüssel unrichtig; der Ausschuß votirt den Text des Entwurfes. Bei der Haussteuer bemerkt Kerkapoly, daß die Voranschreibung das wirkliche Einkommen nicht correct wiedergebe. Er beantragt, die „endgiltige“ Voranschreibung als Grundlage zu nehmen, was angenommen wird. Wahrman findet die Belastung der Häuser zu hoch und beantragt, bloß drei Viertel des reinen Einkommens zu besteuern. Der Antrag, sowie ein auf die zielernde Antrag Hegedüs' wird abgelehnt.

Bei der Besteuerung öffentlich abrechnender Gesellschaften verlangt Wahrman die Herabminderung des sechsfachen Berechnungsschlüssels auf einen fünffachen. Der Minister ist dazu bereit und auch zur Herabminderung des Schlüssels vom Aftschafen auf das Siebenfache bei der Erwerbsteuer, wenn ihm gestattet wird, bei der Haussteuer den Steuerchlüssel zwölffach einzustellen. Kerkapoly findet die Grundlage der Erwerbsteuer unmoralisch; der ehehlich satirt,

werde zu Gunsten kleinerer Vergünstigt verlagte die Entsch. B u d a p e s t l i e b e n e E n t s c h e i d u n g S t e u e r b e i o f f e n u n t e r l i e g e n d e n D e a c c e p t i r t d e r A u s l i c h a b r e c h n e n d e n u n t e r l i e g e n d e n D e g e n o m m e n, d a g e g e n K l a s s e G e h ö r e n d e n G u l d e n : z w e i, i 100 G u l d e n : f ü n f G i n e l e b h a f t m a n n ' s : b e i d e n u n t e r 6000 G u l d e n ü b e r 6000 G u l d e n n e h m e n . D e r F i n a n z a m t e n t s c h e i d e n t g e g e n d i e i h r E i n k o m m e n b e h r e n . D e r A u s s c h u ß B e r e c h n u n g . B e i §. 4, d e r S t e u e r b a s i s i n a u f m e r k s a m, d a ß H i e r a u f w i r d d e r z u f o r g e n . B e i §. 5, w d e r P u n k t, w o n a c h w i r d, g e s t r i c h e n . V o n d e r S o m m i s s i o n d a s O b l i g a t i o n e n v o n d e r E i n k o m m e n d o m i c i l i t . G e n e r a l d i k t i o n s - n o c h G e n E r w a r b s t e u e r u. u. W e g e m o d i f i c i r t . A u t e n t i f i c a t i o n s - V e r B u d a p e s t, b e i d e r R e f o r m, w e n i s t e r p r ä s i d e n t l i c h u n g u m 10 U h r t r e t a r B a r o n K e m e r w i d e r t e : Z u d e m g a b e n s i c h n e u e r i n g e r w ü n s c h t e r u n d n o t d i e s e m B e a m t e n c o r p o r a t i o n d e s G e m e i n w e s e n s P r ä s i d e n t i e r s t a t t M i n i s t e r p r ä s i d e n t s h e i m . M i n i s t e r i a l d i e t i e f g e f ü h l t e n T a v o n S e i t e d e s e d l W e n d e i m v e r l i e t N a c h d e m e r i n b e r z l t e n c o r p o s u n t e r d e n B e r a t h e n d e n, d e n e r d e s n e u e n M i n i s t e r i u m d i e e b e n f a l l s v o n W i i n s e h r f r e u n d l i c h e r g ä n g e r, b e s o n d e r s i n P e r s o n a l e g e g e n ü b e r H e r r e n v e r s i c h e r t s e i n f i n d e n, w e l c h e r d e r e i A u f s e i n e H e r z l i c h k e i t A g r a m, 22. a n s c h l a g d e s E r f o r d e r S p e c i a l - B e r a t h u n g u — D i e M i n i s t e r - C a

M a i l a n d, 2 d i e S o u v e r ä n e d i e b e r e i t s g r o ß e V o r b e r e t e t e n d e r K a i s e r a n T e l e g r a m m, w e l c h e s t i e f e r V e r t r a u n i s a u f W e g e n r e g n e t i e s e i n e n G e m ä c h e r n . C a l d i n i e r h i e l t e n d e S u i t e d e s K ö n i g s w i D e r d e u t s c h e K a l e b e s u c h t e u n d G i n u n d d i e B i b l i o t h e k B W e i ß e b e g r ü ß t . A b e n t a b r e i s e n . M a i l a n d, 23 U h r 15 M i n . N a c h d e m d e n P r i n z e n, K a m m e r S t r a ß e n a u f g e s t e l l t e n m i l i t ä r i s c h e n E h r e n, i s t i s c h b e g r ü ß t e . D e r T u r i n a b . M a d r i d, 22. K u r z e m 5 G e n e r a l e, P r i e s t e r u n d z a h l r e i c h e n e r a l P u n c h e t a u n d 9 I m N o r d e n u n d i n d i e s c h w e b e n d e S t a a t s f e t a s . D e r G e h a l t d e s t u s i n S p a n i e n s i n d 1 L o n d o n, 23. d e n m i t t l e r e n u n d w e i ß e n u n d g r o ß e n S c h a d e n, t l a g e n i s t ; a n d e r N o r d z a h l r e i c h e S c h i f f b r ü c k e W i d d e l b o u r g P i e r s „W ö n i z“ h a t e i q u e s t e r a u f g e h o b e n w u K o n s t a n t i n o b e r e i n s t i m m e n d b e d e r t ü c k l i c h e n R e g i e r u n g R i o d e J a n e i E u u n d d e s n e u g e b o r e

Vocal- und Tagesnachrichten.

Germanstadt, 26. October

In einer Circular-Verordnung des k. ung. Ministers für Ackerbau, Gewerbe und Handel wird sämmtlichen Jurisdiktionen bekannt gegeben, daß nur solche Wein-, Bier- und Spiritus-Fässer geacht werden müssen, welche Gegenstand eines Kauf- oder Verkaufsgeschäftes bilden, doch müssen dieselben keineswegs in den Amtlocalitäten, sondern können gegen Ertrag der gesetzlich bestimmten Tage auch in welchem Privatlocale immer geacht werden.

Der Minister des Innern hat im Interesse der einheimischen Tuch-Industrie an die Jurisdiktionen einen Erlass gerichtet, dieselben mögen ihren Bedarf an Tuch zur Uniformierung ihrer Bediensteten womöglich aus den einheimischen Tuchfabriken zu decken suchen. Die Jurisdiktionen werden zu diesem Zwecke angewiesen, von ihren Buchhaltungen aus dem Ergebnisse der vier vorhergehenden Jahre den Durchschnittspreis der benötigten Tuchsorten zu lassen und die Tuchfabriken aufzufordern, ob sie eventuell auch mit einem Preisnachlasse an der Offertverhandlung theilzunehmen gewillt seien? In jedem Falle ist bei gleichen Preisen einer vaterländischen Fabrik der Vorzug vor der ausländischen zu geben.

(Bücherverbot.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Genehmigung des den Titel: „Dejepis vsepobeny a zolastny Uhorska svetska a nabozeny“ (Allgemeine und specielle weltliche und kirchliche Geschichte Ungarns) jüdischen Volkschul-Vertrages von Andreas Radlinsky, welches historische und kirchengeschichtliche Lehren, beziehungsweise Fälschungen enthält, die Idee der ungarischen Staatseinheit historisch angreift und den Ackenhaß schürt, in sämmtlichen Schulen streng verboten.

(Frachtbriefliches.) Das k. ung. Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat unterm 21. d. folgende Verordnung erlassen:

Behufs Abstellung wahrgenommener Unzulänglichkeiten (?) werden vom 1. Januar 1876 an ausschließlich nur solche Postsendungen von sämmtlichen fön. Postämtern zur Weiterbeförderung angenommen werden, welchen die von der fön. ung. Postdirection amtlich in Verbleib gebrachten Frachtbriebe beigegeben sind. In Begleitung anderweitiger Frachtbriebe zur Post aufzugebene Sendungen werden von den königlichen Postämtern nicht angenommen werden.

Die hiesige k. u. Postdirection gibt bekannt, daß das zeitweilig aufgelassene Postamt zu Dignaj (Hortvaer Comitai) mit 1. November l. J. neuerdings seine Thätigkeit beginnt. Dasselbe wird sich mit dem Brief- und Frachtdienste befassen und unterhält seine Verbindung zwischen Deda und Szab-Megen durch wöchentlich viermal verkehrende Botenfahrgänge. Zum Zustellungsbezirk dieses Postamtes gehören folgende Gemeinden: Drosfalva, Monosfalva, Ródesz, Lúgát, Répa, Maros-Gudaf, Dignaj, Béts, Holtmaros und Magyaró.

(Germanstädter Nachrichten.) [Nr. I.] Der Officiersrock muß doch etwas Anziehendes, Eroberndes, Empfehlendes haben. So mochte ein junger Mann über das Zivilerle-Tuch gedacht haben, denn obgleich er nur Führer in der Reserve ist, legte er an einem der vergangenen Abende die Uniform eines Artillerie-Lieutenants an und machte sich in der sichern Hoffnung auf seinen Eroberungszug, daß die Mädchen, denen er sich als Reserve-Lieutenant vorstellen werde, ihm gewiß nicht werden widerstehen können. Er hatte den Damen gegenüber seine hohe Füßstellung aus reiner Befcheidenheit verschwiegen und wollte sie nimmer in voller „Widrig“ überraschen und blenden; auch mochte er dies um so beruhigter thun wollen, als er sehr überzeugt zu sein schien, daß die Mädchen, welchen er so gerüht zu imponiren gedachte, ihre Zeit nicht darauf verwenden, den Militär-Schematismus zu durchblättern, worin sie den Namen des Artillerie-Lieutenants in der Reserve ohne kriegsmilitärische Vorwissen auch vergebens gesucht hätten. Siegestolz und siegesbewußt durchschritt er die Straßen der Stadt, wohlgefällig die vorchristlichen Begräbnissen der vor Beginn der Requite in die Kaserne eilenden Mannschaffler und Chargen entgegenkommend und erwidern; er mochte im Traume und im Fluge schon zum Batterie-Reservecommandanten sich selbst befördert haben, da — oh pedes! Verhängnis! — wird er plötzlich aus seinen Selbstbancamenten-Phantasien in höchst unliebbarer Weise gestört. Ein wirklicher Artillerie-Lieutenant vom hier garnisonirenden Regimente Nr. 8 hatte es trotz der zweifelshaft flotten Beleuchtung unserer Photogenlampen beim Erblicken des „falschen Kameraden“ sofort heraus, daß der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit sich in unbefugte Gewandung gehüllt habe. Nun half kein Weinen und kein Schweißwädel, der „Verleumdete“ mußte auf die Hauptwache, wo sein wirklicher „Kam“ erwidert wurde. Er wird sich nun vor der zuständigen Behörde wegen der angemessenen Reserve-Lieutenantschaft zu verantworten haben. — Die von ihm betriebene Anmaßung kann nach dem Strafgesetze mit einer Freiheitsstrafe von mehreren Monaten geahndet werden.

(Nr. II.) In einem Bürgerhause der Unterstadt unterhalten sich mehrere Frauen bei einem Jener Kaffeekränzchen, die gewöhnlich in den Nachmittagsstunden zur Zuspäts kommen und mitunter kurz vor Mitternacht enden; man hat sich eben Manches zu erzählen, was in der Stadt vorfällt und die Zeit vergeht, ohne daß man es eigentlich merkt. Eine um ihr Hauswesen einigermaßen besorgte Frau von bereits vorgeschrittenem Lebensalter verließ nach Einbruch der Abenddämmerung auf kurze Zeit die Gesellschaft und kehrte, nachdem sie zu Hause (in der Oberstadt) ihre Anordnungen auch für den nächsten Tag getroffen hatte, wieder zur selben zurück. Auf dem Wege dahin wurde sie jedoch unter dem Rathhause plötzlich von einem rothen Manne, welcher sie entweder in seinem angeheiterten Zustande, oder aber bei der brillanten Straßenbeleuchtung für eine leichte Person hielt, in zudringlich gemeiner Weise umfaßt. Die erschrockene Frau schrie dem sonderbaren Schwärmer ein allem Ansichne nach nichts weniger als schmeichelhaftes Epitheton zu, worüber derselbe, außer Fassung gerathend, der entrüsteten Frau eine so gewichtige Maulschelle verjegte, daß sie weinend und mit geschwollener Wange im Kränzen erschien und ihr mißgeschickvolles Abenteuer erzählte. Ein Beweis, daß im Kränzen Verschwiegenheit über den Fall nicht gelobt worden, ist auch der, daß er nebst vielen Andern auch dem Schreiber dieser Zeilen zur Kenntniß gelangt ist.

(Eine Curiositäten-Sammlung) besitzt ein hiesiger Schulmann in einigen Hundert Entschuldigungszetteln und anderen Zuschriften, die ihm im Laufe mehrerer Jahre von den Angehörigen seiner Schüler zugegangen sind. Die Originale sind von einem zuverlässigen Berichterstatter gesehen worden. Fängt da ein zärtlicher Vater seinen Brief an: „Ich muß Sie bitten, meinen Sohn ein wenig zu vermoppeln, indem er mir wieder zum Spott die Zunge heraussticht.“ — Versänglicher klingt es, wenn eine Witwe dem Lehrer eine Bitte vorträgt und sie mit der Bemerkung motivirt: „Denn Sie sind ja der Vater von meinem Kinde.“ — Höchst emphatisch und drastisch beginnt eine sich über den Sohn beklagende Frau: „Lieber Herr Professor, sind Sie jemals Mutter gewesen? Dann werden Sie meinen Schmerz ermessen können u. s. w.“ — Ein echter Germane schreibt: „Sie haben meinen Sohn im Lateinischen bestrast. Er braucht kein Latein. Was thu' ich mit die alten Römer? Alles, was er braucht, ist gut Lesen, gut Schreiben und gut Rechnen, mehr will ich nicht.“ Und wieder ein Anderer, dem die Schuldisciplin keine Schrecken einjagt: „Ich bitte Miß Dienstags um 3 zu entlassen, da er zum Tanz-Unterricht muß.“ Die Sammlung enthält noch viele andere Curiosa derselben Art.

werde zu Gunsten des unehrlich Fälschenden verfürzt. Sonntag h will keinerlei Vergünstigung einer Klasse vor der anderen. Der Ausschuß verträgt die Entscheidung bis morgen.

Budapest, 23. October. Es wird die gestern in Schwabe gefällene Entscheidung über die Berechnung der Grundlage für die neue Steuer bei öffentlich abrechnenden Gesellschaften und der Erwerbsteuer unterliegenden Objekten endgiltig getroffen. Nach einer längeren Diskussion acceptirt der Ausschuß folgenden Antrag des Ministers: Bei öffentlich abrechnenden Gesellschaften wird der fünffache, bei der Erwerbsteuer unterliegenden Objekten der achtfache Betrag der Steuer als Grundlage genommen, dagegen wird der fixe Erwerbsteuersatz für die zur zweiten Klasse Gehörenden wie folgt fixirt: ist die Steuerbasis geringer als 50 Gulden: zwei, ist sie höher als 50 Gulden: drei, ist sie höher als 100 Gulden: fünf Gulden.

Eine lebhafteste Debatte erhebt sich über einen Antrag Wahrmann's: bei den zur IV. Erwerbsteuerklasse Zählenden für Gehälter unter 6000 Gulden das Zwanzigfache der Erwerbsteuer, für Gehälter über 6000 Gulden aber den ganzen Gehalt als Steuerbasis anzunehmen.

Der Finanzminister und Kerpoly treten dem Antrage entschieden entgegen; es wäre, ihrer Ansicht nach, ungerecht, Denjenigen, die ihr Einkommen nicht verheimlichen können, die höchste Last aufzubürden. Der Ausschuß acceptirt das Zehnfache der Steuer als Basis der Berechnung.

Bei §. 4, welcher anordnet, daß die intabulirten Schulden von der Steuerbasis in Abzug gebracht werden, macht Eszengery darauf aufmerksam, daß auch die Steuerschulden intabulirt zu werden pflegen. Hierauf wird der Minister aufgefordert, für eine präcise Texturung vorzutreten.

Bei §. 5, welcher von neuen Besitzern und Gesellschaften handelt, wird der Punkt, wonach das zu erwartende Einkommen als Basis angenommen wird, getrichen.

Von den übrigen Paragraphen wird der 7., welcher von den Modalitäten der Fälschung handelt, über Anträge Wahrmann's und Somfisch's dahin präcizirt, daß auf mehrere Immobilien intabulirte Obligationen von Gesamteinkommen abgezogen werden, und die Umlage der Einkommensteuer wird dort vorgenommen, wo der Steuerpflichtige domicilirt. Ferner wird festgesetzt, daß die neue Steuer weder Jurisdiktions- noch Gemeindezuschlägen unterliege. Endlich wird der von der Erwerbsteuer II. Klasse handelnde §. 11 in der bereits oben mitgetheilten Weise modificirt. Damit ist der Entwurf erledigt. Die noch folgende Authentifikations-Verhandlung wird Somfisch leiten.

Budapest, 23. October. Heute begrüßte das Beamten-corps beider Rejisoris, welchen Koloman Tisza nun vorsteht, den neuen Ministerpräsidenten. Im Ministerium des Innern fand die Begrüßung um 10 Uhr Vormittags statt. Als Sprecher fungirte Staatssecretar Baron Kemény, auf dessen beklagwünsche Ansprache Tisza erwiderte: Zu dem Momente, als der Kreis der seiner harrenden Aufgaben sich neuerdings erweiterte, sei ihm die eifrige Mitwirkung Aller erwünscht und notwendig, als je, und von dem Zusammenwirken mit diesem Beamten-corps könne er mit Zuversicht die entsprechende Förderung des Gemeinwohls erwarten. — Mittags fand die Begrüßung im Präsidialrestaurant statt. Zuerst verabschiedete sich das Beamten-corps des Ministerpräsidenten vom gewählten Ministerpräsidenten Baron Wendheim. Ministerialrath Tarlovics ergrüßte im Namen der Kollegen den tiefgefühlten Dank für die sanfte und gütige Leitung, deren sie sich von Seite des edlen Herrern allezeit zu erfreuen hatten. Baron Wendheim erwiderte, als je, auch bei dieser Gelegenheit nicht. Nachdem er in herzlichster Weise gedankt hatte, empfahl er das Beamten-corps unter den Ausdrücken des schmeichelhaftesten Lobes über den Berufseifer, den er bei denselben jederzeit angetroffen, dem Wohlwollen des neuen Ministerpräsidenten. Der Letztere erwiderte sodann auch auf die ebenfalls vom Ministerialrath Tarlovics gehaltenen Begrüßungsrede in sehr freundlicher Weise: es sei eine sehr schwere Aufgabe, seinen Vorgänger, besonders was dessen Lebenswürdigkeit und Freundlichkeit dem Personal gegenüber anbelangt, vollständig zu ersetzen, doch mögen die Herren versichert sein, in ihrem neuen Chef einen gerechten Beurtheiler zu finden, welcher der eifrigen Arbeit seine Anerkennung niemals vorenthält. Auf seine Herzlichkeit und Gerechtheit können sie immer zählen.

Aggram, 22. October. Der Budget-Ausschuß erledigte den Voranschlag des Erfordernisses bis zum Titel: „Gefängnisse“ in der Special-Berathung nach lebhafter Debatte mit belanglosen Abirrhungen. — Die Minister-Candidatur Bedekovich's wird allgemein besprochen.

Ungland.

Mailand, 22. October. In Folge des schlechten Wetters haben die Souveräne die Fahrt nach Como aufgegeben. In Como waren bereits große Vorbereitungen getroffen worden. Alle Arbeitervereine erwarteten den Kaiser auf dem Bahnhofe. Das vom Könige eingetroffene Telegramm, welches das Nichtkommen des Kaisers anzeigt, wurde mit tiefer Betrübnis aufgenommen.

Wegen regnerischen Wetters verließ der deutsche Kaiser heute in seinen Gemächern. Die Prinzen Amadeus und Thomas und General Gialdini erhielten den Schwarzen-Adler-Orden. Die ganze militärische Suite des Königs wurde decorirt.

Der deutsche Kaiser fuhr aus, wobei er verschiedene Geschäftscapale besuchte und Einkäufe machte; hierauf besichtigte er die Pinakothek und die Bibliothek Berca. Der Kaiser wurde überall in sympathischer Weise begrüßt. Abends ist Theaterbesuch. Der Kaiser dürfte morgen abreisen.

Mailand, 23. October. Der deutsche Kaiser ist heute um 1 Uhr 15 Min. Nachmittags von hier abgereist; er wurde vom Könige, den Prinzen, Kammerpräsidenten und Behörden begleitet; die in den Straßen aufgestellten Truppen erwiesen dem Kaiser bei der Abreise die militärischen Ehren, während eine zahlreiche Volksmenge ihn enthusiastisch begrüßte. Der König von Italien reiste um halb 4 Uhr nach Turin ab.

Madrid, 22. October. Die Gaceta Official meldet, daß seit Kurzem 5 Generale, 16 Oberste, 8 Commandanten, 54 Capitäne, 5 Priester und zahlreiche Carlisten in Frankreich internirt wurden. — General Buncheta und 98 Carlisten haben sich in Gerona unterworfen. Im Norden und in Aragonien stellen sich gleichfalls viele Carlisten. — Die schwedende Staatsschuld betrug mit 1. October 519 Millionen Psetas. Der Gehalt des Ministus und die anderen Ausgaben für den Cultus in Spanien sind mit 2.670.000 Psetas festgestellt.

London, 23. October. Anhaltende Regengüsse veranlassen in den mittleren und westlichen Grafschaften Englands Ueberschwemmungen und großen Schaden, wobei auch der Verlust von Menschenleben zu beklagen ist; an der Nord- und Ostküste Englands und Schottlands kamen zahlreiche Schiffbrüche vor.

Middelburg, 22. October. Der Capitän des dänischen Dampfers „Vögnig“ hat eine Caution von 12.000 fl. erlegt, wonach der See-Weiter aufgehoben wurde und der Dampfer von Blessingen abfuhr.

Konstantinopel, 22. October. Die hiesigen Blätter melden übereinstimmend die demnächstige Lösung der zwischen Baron Hirsch und der türkischen Regierung schwebenden Angelegenheit.

Rio de Janeiro, 21. October. Das Befinden der Gräfin und des neugeborenen Prinzen ist andauernd ein zufriedenstellendes.

(Pfarrewahl.) In Bukarest wurde am 19. d. M. von der dasigen ev. Kirchengemeinde Herr Mich. v. Heidenberg, Conrector am ev. Gymnasium in Mediasch zum Pfarrer gewählt.

(Der Klausenburger Scharfrichter.) Wie „M. P.“ berichtend mittheilt, wurde die auch von uns erwähnte Noththat an einem Zigeuner-Musikanten nicht durch den Klausenburger Scharfrichter, sondern durch einen seiner gewesenen Gehilfen, Joseph Puzi, verübt, welcher bereits verhaftet und dem Kriminalgerichte übergeben wurde.

(Prinz Arnulf von Baiern) hat während seines hiesigen Aufenthaltes wie wir nachträglich erfahren, bei dem Juwelenhändler David Taub zu verschiedenen Malen mehrere Einkäufe gemacht. Die meisten der gekauften Gegenstände waren antiker Schmuck der Siebenbürger Sachsen.

(Im Prozesse der Pestaluzer Csango-Magyar) hat der Oberste Gerichtshof das Urtheil gesprochen: Den Pestaluzern wurden zwar die von der Stadt Kronstadt gewaltthätig eingetribenen Taxen in der Höhe von 12.532 fl. zurückgefordert, der Ertrag der Prozentsätze aber, sowie das seit dem Jahre 1500 ausgeübte Weiderecht in den freitragenden Wäldern bleibt ihnen verweigert. Auch den Restitutions-Prozess in Bezug auf drei andere von den Kronstädtern occupirte Waldparzellen haben die Csango-Magyar verloren.

(Die Diphtheritis) grassirt jetzt in der Erdöböl; in der Gemeinde Bölon fallen ihr täglich 3—4 Kinder zum Opfer.

(Zu einer gedruckten Predigt) des Pfarrers Sporer zu Neuhengberg im Fränkischen aus dem Jahre 1720 lesen wir Folgendes: „Das Frauenzimmer lieb' ich von Natur, wenn es schön, galant, komplaisant, honnet, sauber, aufgezogen, wie ein schönes Pferd, da weiß ich schon, wie sie zu respectiren seien, die recht aushalten können, dem Manne Alles an den Augen absehen, was er will, ha! da laßt das Herz, wenn der Mann heimkommt und einen solch' lebenswichtigen Engel antrifft, der ihn mit den schneeweißen Händchen empfähet, küßt und herzet, ein Bräutlein oder Salatllein auf den Tisch trägt, und sich zu ihm hinsetzt und spricht: Engel, wo will Er heruntergeschritten haben? und was der gleichen honig- und zuckerfülle Sachen mehr sind.“ — Wenn man aber einen boßh, boßh, ruzh, einen Klumpkopfen, ein altes Reibeisen, einen Zettelbar, eine Haderfay, ein Marterfell im Hause hat, die immer draunnt: mumm, mumm, mumm, die eine Thüre zu, die andere aufschlägt, die im Schlot mit der Dseggabel hinausfährt und wieder auf den Heerd herunterplumpt, die ein Gesicht wie ein Nest voller Eulen macht, die lauter Suppen aus dem Hüllentopfe antischt und was das Teufelszeug mehr ist, die lieb' ich nicht, die mag der Teufel lieben. Einen richtigen Geschmack kann man dem Herrn Pastor nicht absprechen.

Revalesciere du Barry von London.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten

Abgelöstes Auszug aus 80.000 Certificaten.

Certificat des Medicinalrathes Dr. Wurzer, Bonn, 10. Juli 1852. Revalesciere Du Barry erzieht in vielen Fällen alle Anzeichen. Sie wird mit dem größten Nutzen angewandt bei allen Durchfällen und Krämpfen in Krankheiten der Linnwege, Nierenkrankheiten etc., bei Steinbeschwerden, entzündlichen oder krankhaften Reizungen der Harnröhre, Verstopfungen, bei krankhaften Zusammenzügen in den Nieren und in der Blase, Blasen-Hämorrhoiden etc. — Mit dem ausgezeichneten Erfolge bedient man sich auch dieses wirklich unschätzbaren Mittels nicht bloß bei Hals- und Brustkrankheiten, sondern auch bei der Lunge- und Luftröhrenschwindel (L. S.) Rudolf Wurzer, Medicinalrath und mehrere gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Winfester, England, 3. December 1842. Ihre treffliche Revalesciere hat langanhaltende und ernste Symptome von Unterleibsbeschwerden, Verstopfungen, Nervenleiden und Wasserleucht beseitigt. Als Augenzeuge der besten Wirkung Ihres Heilmittels, kann ich sie mit ganzem Herzen empfehlen. James Shoreland, Chirurg, 96. Regent. Erfahrung des geheimen Sanitäts-Raths Herrn Dr. Angelflein.

Berlin, 6. Mai 1856. Ich kann erneut Du Barry's Revalesciere nur ein in jeder Beziehung glänzendes Resultat ihrer Wirksamkeit ausprechen.

Dr. Angelflein, geheimer Sanitäts-Rath. Mehrfach als Fleisch, erspart die Revalesciere bei Erwaachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

In Bleichsüchten von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10.—, 12 Pfund fl. 20.—, 24 Pfund fl. 36.— Revalesciere-Biscuitent in Bleichsüchten fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalesciere-Chocolatée in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10.—, für 288 Tassen fl. 20.—, für 576 Tassen fl. 36.— Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Wichtig für Viele.

In allen Branchen, insbesondere aber bei Bezug der allgemein beliebten Original-Loose, rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solidität der Firma, andererseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz.

Von ganz besonderem Glücke begünstigt und durch ihre Punctlichkeit und Reellität bekannt, wird die Firma Adolph Haas & Co. in Hamburg Jedermann besonders und angelegentlich empfohlen.

Telegramme.

Wien, 25. October. Die „Politische Correspondenz“ dementirt die Nachricht, der zufolge der Minister für Kroatien, Graf Pejacsevich, sein Portefeuille niederzulegen beabsichtige und an dessen Stelle Bedekovich berufen werden sollte.

Wien, 25. October. Der Kaiser erließ an den Salzburger Erzbischof Tarloczy ein Handbillet, worin die herzlichsten Glückwünsche zu seinem Jubiläum ausgesprochen werden und dankbare Anerkennung seiner treuen und ausgezeichneten Dienste für Kaiser und Staat ausgedrückt wird.

Berlin, 25. October. Kaiser Wilhelm ist im besten Wohlfsein hier angekommen.

Paris, 25. October. Sadyk Pascha ist zum hiesigen Botschafter ernannt worden.

Athen, 25. October. Der Kammerpräsident Komunduros ist mit der Neubildung des Cabinets betraut worden.

Fremdenliste.

Römischer Kaiser. F. Hofenzweig, Reisender, aus Prag; G. Groß, Privatier, C. Kraft, Pfarrer, aus Carlsburg. Ungarische Krone. G. Poppa, Grundbesitzer, aus Blasenborf; Stefanu Samu, Grundbesitzer, aus Kronstadt.

Telegr. Wiener Cours vom 25. October 1875.

Table with 3 columns: Item, Price, Item. Includes Metalliques (69.70), National-Anlehen (74), and various other financial instruments.

